

# Picasso als Linograveur

Oder: Wie der Linolschnitt in den Adelsstand erhoben wurde

Derzeit boomen Ausstellungsübernahmen aus westeuropäischen Museen in den neuen Bundesländern. Was einmal gut durch verschiedene Städte westlich der Elbe wanderte, kann nun ruhig noch ein paar Schritte weitergehen, um – nicht zu Unrecht – ein lange bestehendes Informationsdefizit mit abbauen zu helfen. Da sind sie nun endlich im originalen Zusammenhang, die großen Klassiker der bildenden Kunst des 20. Jahrhunderts – Feininger, Ernst, Picasso ...

Letzteren kann man in diesen Tagen, im Jahr seines 110. Geburtstages, im Museum der Bildenden Künste zu Leipzig bewundern. Die breite Masse wird sicher schon der Name eines der meistausgestellten Künstler unseres Säkulums locken und so dem um seinen Interimsplatz bangenden Museum entsprechende Besucherzahlen zum Jahresende bescheren.

Freunde seiner Kunst und Pilger zu avantgardistischen Tendenzen der Moderne hingegen werden das alte Reichsgerichtsgebäude betreten, um eine ganz spezielle Seite von Picassos Spätwerk, die Linolschnitte aus den Jahren 1954 bis 1966, zu begutachten.

Knapp die Hälfte der rund zweihundert Linolschnitte

seines Oeuvres sind in Leipzig als Leihgaben aus dem Picasso-Museum Antibes ausgestellt. Die Sonderschau, welche seit 1988 Stationen in Barcelona, Auckland, Taipeh, Quebec und Schwäbisch Gmünd passierte, kam Dank dem Institut Francaise de Leipzig und dem Regierungsbezirk Leipzig zustande.

Pablo Picasso setzte sich mit der Technik des Linolschneidens gut zehn Jahre intensiv auseinander. Zwar existieren schon einige frühe Versuche vor 1958, wie zum Beispiel die 1939 unter Matisse-Einfluß entstandenen Arbeiten, aber die Folgen aus den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren stellen in ihrer kontinuierlichen Produktion ein einmaliges Konzentrat auf dem Gebiet der Grafik im Schaffen des Spaniers dar. Nicht unwesentlich für diese Ergebnisse war das Zusammenwirken Picassos mit dem jungen Drucker Hildalgo Arnera, der auf seine Art in freundschaftlichem Kontakt mit dem Meister Einfluß auf die Qualität der Abzüge nahm.

Die auf den Tag genau datierten Drucke, deren Erstellungstag der Betrachter in Spiegelschrift zu entziffern vermag, lassen bei einzelnen Motiven, durch die Zurschau-

stellung von bis zu sieben Zuständen, einen aufschlußreichen Blick in die Werkstatt des Künstlers und dessen Arbeitsweise zu. Dabei wirken nicht nur verschiedene Farbtöne, je nach ästhetischen Geschmacksempfindungen, auf das Urteil des Publikums, sondern auch unvollendete Plattenabzüge en route. Die für diese Technik relativ großen Formate (oft 53 x 64 cm) stellen einen recht begrenzten Motivschatz, der sich gelegentlich aus Gemälden oder Zeichnungen herleitet, dar. Neben vielen Frauenköpfen, Männerporträts, Stierkampfszenen und Stilleben sind auch kleine Genre zu entdecken. Wie differenziert dabei die Formensprache, von abstrakt-flächigen, skizzenhaft-linearen bis hin zu einer die Körperevolumina herausstellenden sinnlichen Plastizität, zum Tragen kommt, wird besonders bei den Frauenszenen („Deux Femmes“ oder „Frühstück im Grünen [nach Manet]“) und Bacchanalien offenbar. So geben die Werke trotz ihrer zeitlichen Nähe kein geschlossenes Bild ab. Das Experiment steht im Mittelpunkt. Farben und Formen variieren. Blätter in Comicmanier („Faune und Ziegen“) stehen neben spielerischen Vexierbildern („Frauenkopf –

Landschaft mit Badenden und Fischer“).

Dabei brach Picasso auch strikt mit den traditionellen Gepflogenheiten der technischen Herstellung. Er schnitt nicht für jede Farbe eine gesonderte Platte zurecht, sondern überarbeitete dasselbe Linoleum für nachfolgende Farbdrucke. Die so entstandenen virtuos geschnittenen Hochdrucke waren zusätzlich mit dem Hohleisen bearbeitet. In der Regel auf 50 Exemplare begrenzt, kamen überraschende Farbvarianten zum Vorschein.

Die Grafiken werden in der Exposition durch Umdruckplatten auf Ton ergänzt. Durch sie wird eine Brücke zu seinen keramischen Schöpfungen jener Jahre geschlagen.

Eine Fotodokumentation aus den Sammlungen Quinn und Duncan, die sich in Ausschnitten auch in dem 126 Seiten starken Katalog (15 DM) wiederfindet, wirft darüber hinaus Streiflichter auf die Tätigkeit des Künstlers. Durch Pablo Picasso erhielt das Linoleum „... endlich einen Adelsbrief...“ (D. Giraudy), wovon man sich noch bis zum 12. Januar 1992 in Leipzig mit eigenen Augen überzeugen kann.

Rocco Thiede